

# KIRCHLICHE SAMMLUNG UM BIBEL UND BEKENNTNIS

IN DER EVANGELISCH-LUTHERISCHEN KIRCHE  
IN NORDDEUTSCHLAND

43. Jahrgang / Nr. 3/2022

Dezember 2022



## Weihnacht

**Gottes geweihte heilige Nacht  
im wieder eröffneten Paradies zu Bethlehem**

# Inkarnation – Gott wird Mensch aus Fleisch und Blut

*Liebe Freunde, Schwestern und Brüder,*

*mit herzlichen Weihnachtswünschen und der Erfahrung tragender Verbundenheit im Glauben legen wir diese dritte Ausgabe 2022 in Ihre Weihnachtsstube. Möge Gott das atomare Schwert über unseren Häuptern aufhalten. „Nur den Betern kann es noch gelingen“, schrieb Schneider im 2. Weltkrieg. „Fürchte dich nicht!“ ist das die Bibel durchziehende Kontinuum des Evangeliums.*

*Dies Blatt ist, wie sollte es auch anders sein, Weihnachten, der Geburt Gottes in Bethlehem gewidmet. Gott schenkt sich in der heiligen Nacht jedem von uns. Möge sein Friede, der selbst die Feinde liebt, uns ergreifen. Ohne diesen Frieden, der den Namen Christi trägt, ist der Welt nicht zu helfen.*

*Weihnachten entscheidet die Frage, wer der Mensch in Wahrheit sein kann: Gott ganz gewiß nicht. Unsere Berufung ist Ebenbild Gottes zu sein, Mensch, der sich anbetend in Gott verliert und in Christus das vom Tod befreite uneingeschränkte Leben findet. Nicht mehr und nicht weniger.*

*Universalismus und Globalismus, beide definieren Raum, Inhalt und Dynamik der Liebesmission Gottes, die mit 12 Aposteln begann und inzwischen fast ein Drittel der Menschheit mehr oder weniger ergriffen hat. Säkulare Globalisten und Universalisten haben dies Konzept Gottes abgekupfert, es verformt und Gott herausgebrochen. Kann das gut gehen?*

*In irritierender Zeit und sich spaltenden Gesellschaften müssen wir uns täglich unseres allmächtigen Identitäts- und Homogenitätskerns bewußt sein. Es ist Jesus Christus. Erneut ist diesem Kern, aus dem unser Leben wächst, unsere Frühjahrstagung am 29. April 2023 gewidmet.*

*Wir machen Sie auf zwei Bücher aufmerksam, die sich zu Weihnachtsgeschenken eignen.*

*Seien Sie in Familie und Gemeinde gesegnet von Christus, der unser Friede ist.*

*Im Namen des Vorstands  
Ihr Dieter Müller*

Mit dieser Nacht im Stall von Bethlehem beginnt ein einzigartig neuer heiliger Akt im Beziehungs-Drama zwischen Gott und Mensch. Gott rettet uns unter vollem Einsatz seiner Person, weil er, wie eine begnadete Christin es ausdrückte, „ein Ozean voll Liebe“ ist. Gott sieht in uns sein Ebenbild. Er läßt es nicht verkommen. Gott hatte uns geschenkt, daß wir, einzigartig unter allen Kreaturen, fähig sind, mit ihm, Gott, dem Allmächtigen, sprechend und hörend zu kommunizieren.

Die Weihnacht ist ein heilsgeschichtlicher Quantensprung: Gott mit „kleinem himmlischen Engelgefolge“ öffnet im Stall von Bethlehem, als er die Scheide der Jungfrau Maria verläßt, die Grenze zwischen Himmel und Erde. Kein Mensch vermag sie in eigener Macht zu überschreiten, so oft er es auch versucht. Der durch Gottes Allmacht verschlossene Weg ins verlorene Paradies ist seit dieser einzigartigen, historisch zeitlich wie räumlich definierten Weih-Nacht frei. Im Stall von Bethlehem, während Augustus als Kaiser in Rom herrschte und der Gouverneur Quirinius Syrien verwaltete, wurde Gott, allmächtiger Schöpfer und in Wahrheit wirklicher Herr des Himmels und der Erde, wahrhafter, also präzis biologisch mit XY-Chromosom definierter Mensch. Hier personifizierte sich wirklich Gottes letztes Angebot, das den Tod über-

windet und Heil gewährt, seit in „Adam“ und „Eva“ alle Menschen aus dem Paradies vertrieben wurden und dem Tod verfielen. Gott bietet sich seit der Weihnacht in Bethlehem jedem Menschen. Auch uns. Als Repräsentanten der Glaubens- und Anbetungsgeschichte, deren Teil wir sind, stellt Fra Angelico, der Maler, im Titelbild zu Maria und Joseph zwei seinerzeit prominente Heilige, die hl. Katharina von Alexandrien († etwa 307) und Petrus, den Märtyrer († 1252).

Weihnachten öffnet sich die Historie, diese Fülle von Ereignissen und Geschichten, die sich dem prinzipiell begrenzten kantianisch formatierten Gehirn zur Bearbeitung bietet und zugleich verschließt. Diese Historie öffnet sich zur Geschichte eines dialogisch geprägten Erfahrungswissens, das Gott und Mensch im heiligen Mahl an einem Tisch versammelt. Der wahrhaftig dreieinige Gott, der in Gestalt des Sohnes rund 30 Jahre in Galiläa und Judäa, am See Genezareth und in Jerusalem, als wahrhafter Mensch lebte, hat nach Tod, Auferstehung und Himmelfahrt in jetzt 2000 Jahren heiliger Dialog-Geschichte mit uns Menschen einen enormen Reichtum an Glaubens- und Denkwissen gewirkt. All dies feiern wir zur Weihnacht. Diesen Schatz des geistreichen Glaubens dürfen wir Christen uns nicht durch das Denken und Erfahren ei-

ner gottlosen Moderne stehen lassen, das weithin vom ein-dimensionalen Weltbild der in ihren Grenzen zweifellos hochpräzisen Naturwissenschaft beherrscht und begrenzt wird. Die christliche Denk- und Erfahrungsgeschichte ist unendlich viel lebendiger, wirklicher und reicher. Wir sollten sie uns zur Weihnacht auch nicht materialistisch zuschütten lassen durch wertvolle, bisweilen faszinierende Geschenke, die doch auch nur vergänglich sind.

### **Gott ganz menschlich im Lebenszeugnis von Menschen**

Wie Gott Mensch wurde, so verleibt sich auch sein Wort, das Evangelium von der Versöhnung, in Menschen, die Christus begegnet sind und seine Liebe erfahren haben. Ob Hirten oder Gelehrte, ob Künstler oder Fischer, das Evangelium gewinnt Zeugen, und die erweisen sich seit jener ersten Weihnacht in aller menschlichen Schwäche als Gottes starkes Angebot.

Gott wurde Mensch. Dieser Abstieg zum Menschen enthielt von vornherein eine für Gott und Mensch hochgefährliche Versuchung: In der Wahrnehmung verschwand Gott zunehmend im Menschen. blieb am Ende nicht nur der autonome reale kreative Mensch mit seinem Machtwillen und Moralismus? War der Weihnachts-Komplex „Gottes Geburt aus der Jungfrau“ mehr als ein im Hirn des Menschen entwickelter Mythos zur Lösung existentieller Probleme? Ist der Mensch angesichts des verschwundenen Gottes nicht

zwangsläufig dessen Erbe? Diese in Gottes Menschwerdung mitgesetzte Versuchung schuf bis in unsere Tage dem theoretischen ebenso wie dem fromm maskierten Atheismus breiten Raum: Ging Gott nicht, als er Mensch wurde, am Ende doch verloren? Und blieb nicht immer neu der Mensch mit seiner autonom fabrizierten Moral – heute mehr denn je?

Ja, Gott wurde Mensch, nicht aus Freude an der Maske-  
rade. Gottes Allmacht ist – so definiert es die Bibel – Liebe, die im Schenken lebt. Gottes Schenken kommt zum Ziel in Menschen, die sich von Gottes Liebe entflammen lassen. Es sind nicht immer Renommiermodelle der Humanitas. Zu ihnen gehörte Athanasius (295-373), der zähe Bekenner und Theologe der Menschwerdung Gottes an einem der entscheidenden Wendepunkte der Glaubensgeschichte, als das Nicänische Glaubensbekenntnis die Sprache des Glaubens in einprägsame Form brachte und genau so bereicherte. Athanasius, dieser Liebhaber Gottes, bleibt auch uns 1700 Jahre später eine erfahrungsgesättigte Stimme himmlischer Erkenntnis. Auch damals ging es um Gottes Wahrheit, und Athanasius kämpfte mit harten Bandagen. Gegen Arius, den liberalen „Protestanten“ der Alten Kirche seiner Zeit, in dessen Vernunft sich schon damals der paradoxe „Gott im Fleisch“ auflöste und zum Modellmensen degenerierte, hat Athanasius unbeirrt festgehalten: Es ist wirklich der allmächtige Gott in der Gestalt

seines Sohnes, der in der Jungfrau Maria inkarnierte, also Mensch aus Fleisch und Blut wurde. Genau darin hat Gott auch den Leib des Menschen aus Fleisch und Blut geheiligt, indem er ihn durchlebte. Nicht der Mensch wird Gott, nein, Gott wird Mensch. Das unterscheidet den Himmel, aus dem es die Liebe versöhnend nach unten drängt, von der Erde, auf der Ehrgeiz und Machtwillen den Menschen nach oben treiben.

In ganz anderem Medium, aber in gleicher Intention malte vor 600 Jahren Fra Angelico, der von Gott entzückte Malermönch, den Menschen seiner Zeit die weihnachtlich transformierte Welt vor Augen: Christus hat mitten in der Welt das verlorene Paradies voll Schönheit und Herrlichkeit neu eröffnet. Fra Angelicos Bilder sind transparent für die Freude, die entsteht, wo der Glaube an den Sieg Christi über den Tod Menschen ergreift: Seit Christus von den Toten auferstand, hat der Tod das letzte Wort verloren, und Gott und Mensch sind in Gottes ergreifender Schönheit wieder an einem herrlichen Tisch vereint. Im Zuge dieser geistlichen Paradies-Erneuerung wurde auch Martin Luther unter ganz anderen Umständen zum heilsgewissen Zeugen des Evangeliums von Gottes barmherziger Gnade, die allein in unbeirrbarer Liebe den glaubenden Sünder versöhnt und ins Paradies zieht. Zahllose Christen wie der geniale Mathematiker und scharfsinnige Philosoph Blaise Pascal, die sich glaubend hinein locken ließen und den Sprung in

den Glauben wagten, bezeugten das in der Weihnacht wieder eröffnete Paradies weltüberwindender Freude.

Brückenkopf dieses wieder eröffneten weihnachtlichen Paradieses ist die Weltchristenheit als Leib Christi. Sie ist zwar schuldhaft gespalten, der Leib hat in weiten Teilen seine himmlische Leibhaftigkeit verloren und ist zur geistig abstrakten oder soziologisch meßbaren Quantität verkommen. Aber in diesen diversen Teilen ist Gott dennoch mehr oder weniger gegenwärtig in seinem geistmächtigen Wort und Christi mehr oder weniger leibhaftigem Sakrament. Hier spricht er zu uns. Hier hören wir seine Stimme. Und Christi Sakramente wirken an und in

uns bis in die letzte Zelle unseres noch vergänglichen Leibes hinein und werden zu „Medikamenten der Unsterblichkeit“, wie die reflektierte Kirche der ersten Jahrhunderte wußte. In der Taufe werden wir aus „geschöpflichen“ Kreationen Gottes Gottes Kinder, Eingeborene des wiedergewonnenen weihnachtlichen Paradieses. Im heiligen Abendmahl feiern wir in Christus nicht weniger als die reale Tischgemeinschaft mit dem Sohn des allmächtigen heiligen Dreieinen Gottes, der im verlorenen Paradies mit „Adam“ und „Eva“, den Repräsentanten der Menschheit, in nachbarlicher Freundschaft verkehrte. Das alles entfaltet sich aus Gottes Inkarnation, aus seiner Menschwerdung im armseligen,

aber mit Verheißungsgeschichte gefüllten Stall von Bethlehem.

Dieses wiedergewonnene Paradies ist noch nicht die vollendete Gottesherrschaft, immer noch ist die „Schlange“, in der sich der Widersacher Gottes offenbarte, anwesend, auch er inzwischen gekennzeichnet als Initiator einer Menschen mordenden antichristlichen Abfall- und Zerstörungsgeschichte. Aber der dreifaltige Gott läßt sich anders als damals in Zorn und Enttäuschung den Menschen nicht mehr nehmen, seit er am Kreuz menschliche Schuld erlitt und sterbend sühnte und in Jesu Auferstehung dem Tod das Wort abschnitt: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Sieg.“ (1. Kor 15,54f.).

## **Gottes Geschichte gedeutet durch heiligen Klartext und gemalt in himmlischer Schönheit**

Wo Gott unter uns Menschen heilsgeschichtlich handelt, geschieht es nie ohne sein klärendes Wort. Gottes Liebe lebt, gerade weil sie aus der Allmacht strömt, einfühlsam gewinnend kommunikativ. Obwohl seine Liebe aus seiner Allmacht quillt, überfällt und vergewaltigt sie uns Menschen nicht. Dennoch kann der Engelfürst Gabriel, Gottes Bote, seine machtvolle Heiligkeit nicht in Alltäglichkeit verbergen. Er kommt nicht inkognito, er erscheint bei Fra Angelico, seiner Gotteserfahrung angemessen, strahlend aus der Schönheit Gottes. Heilig schön, von bezwingend dynamischer Majestät ist Gottes Bote, von

Fra Angelico ins Bild gebracht. Der Engelfürst ist gesandt zu Maria, der auserwählten Jungfrau. In heiliger Konzentration, geradezu beschwörend, richtet sich Gottes Gesandter an die von Gott erwählte königliche Nachfahrin aus dem Haus Davids: „Freue dich, du Begnadete, der Herr ist mit dir.“ Ebenso heilig konzentriert, aber zugleich menschlich beunruhigt, stellt die Jungfrau die Frage: „Welche (kodierte) Botschaft enthält dieser Gruß?“ Gabriels Antwort deutet die Gnade des präsenten Gottes überzeugend heilsgeschichtlich und weist Maria ihren Auftrag und ihre Position in dieser zwei dimen-

sionalen himmlisch-irdischen Geschichte zu: „Du hast Gnade bei Gott gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben. Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vorfahren David geben, und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben.“ Maria war Jüdin, und die hier umrissene von Generationen getragene Verheißungs- und Erfahrungsgeschichte lebte zweifellos in ihr. Diese präzise heilsgeschichtliche Zuspitzung auf ihre



unerschlossene Gebärmutter überforderte sie jedoch: „Wie soll das zugehen, da ich doch von keinem Manne weiß (mit

dem ich schon das Bett teile)?“ Klärend kündigt Gottes Bote Gottes Allmacht, die sich durch die Biologie nicht einschränken

läßt: „Bei Gott ist (anders als bei Menschen) kein Ding unmöglich.“

## Fra Beato Angelico, der selige Maler des Evangeliums

Schon zu seinen Lebzeiten nannte das Volk den malenden Mönch (1395-1455), der auf den Namen Guido (di Pietro) getauft worden war und den Klosternamen Fra Giovanni angenommen hatte, den Beato Angelico, den glückseligen Engelgleichen. Fra Angelico lebte als betend Gott hingebener Mönch und begnadeter Maler, und gehörte

als solcher zu den Dominikanern, dieser Gemeinschaft von „Evangelisten“, die katholisch Erweckung predigten und Gott gerechtes Glauben lehrten, wie der heilige Dominicus, die aber nicht selten auch Gelehrte hervorbrachten, die den ersten europäischen Universitäten Glanz verliehen. Zu ihnen gehörte Thomas von Aquin (1225-

1274), der Doctor Angelicus, der mit anderen Gelehrten des Ordens wie Albertus Magnus (+1280) seinerzeit das bewundernswürdige, alles damalige Wissen umfassende Haus der Gelehrsamkeit errichtete, in dem Himmel und Erde sich noch vereinigen. Dies Haus gehört zu den geistigen Fundamenten Europas.

Fra Angelico, tief ergriffen von der Liebe Gottes, deren Brückenköpfe das Weihnachtsmysterium, das Versöhnungsoffer von Golgatha, Gottes österlicher Sieg über den Tod und Christi über alles Böse triumphierende Himmelfahrt waren, wurde zum malenden Propagandisten des Paradieses, dessen verrammelte Tore Christus weihnachtlich im Stall von Bethlehem wieder eröffnet hat. Diesen Maler irdischer Schönheit und himmlischer Herrlichkeit inspirierte Gott zum Evangelisten des Lichtes, das sich in Christus personifiziert: „Ich bin das Licht der Welt“, identifizierte Christus sich vom Himmel her auf Erden, und Fra Angelico, der Evangelist mit dem Pinsel, malte dieses Licht in himmlischer Schönheit einprägsam auf Holz, Leinwand und Wände auch den Menschen vor Augen, die oft nicht lesen und schreiben konnten.

Das Licht scheint bei Fra Angelico in der Finsternis. Fra Angelicos Bilder sind Ikonen, wie aus dem Himmel inspi-

riert. Auch die Christen hatten längst begonnen, mit Christus-, Marien- und Heiligenbildern zu leben. Auch in diesen Bildern sahen sie sehr schnell Inspiration aus dem Himmel am Werk – nicht dämonisch betragend wie im ästhetisch verlockenden antiken Heidentum, sondern wahrhaftig real aus der himmlischen Herrlichkeit des dreieinen Gottes. Warum sollten nur Verkündigungsworte inspiriert sein, warum nicht auch Ikonen, Bilder von Heiligen, deren Lebens-, Glaubens- und Anbetungsgeschichten in Gottes Gedächtnis aufgehoben sind. Sind Ikonen weniger als Erzählungen Hinweise auf geheiligte Menschen, durch die Christus Nachfolge inspiriert?

Fra Angelico, der Maler des Lichts, läßt der Finsternis auf seinem Bild nur wenig Raum: Das verlorene Paradies ist nicht mehr als ein Anhängsel, bloß verdämmernde Reminiszenz. Sie ist nach Gabriels Botschaft, die alle Welt verändert, nur noch vergehender, zu vernachlässigender Hintergrund. In

herrlicher Schönheit vollzieht sich der Akt der Wiedereröffnung des Paradieses. Für den an Gott hingegebenen Mönch Fra Angelico ist es Auftrag, malend das verheißene Kind in der Krippe als Gottes Sieg, der die Welt überwunden hat, ins Bild zu bringen, und das in herrlicher Schönheit. Das unheilsgeschichtliche Ereignis der Vertreibung aus dem Paradies bildet finster den menschlichen Geschichtsraum, in dem der Mensch des Menschen Wolf wurde. Für den frommen Maler ist es schon Vergangenheit. Durch die Schönheit und Herrlichkeit des Neuen begeistert minimiert Fra Angelo das schon abgetane Alte. Ja, es ist noch da, aber entmächtigt. Das ist Weihnachten. Himmlisches Licht in irdischer Finsternis, deren Macht gebrochen ist. Gott wurde liebender Mensch, Nachbar, Freund, Bruder. „Wer wird uns scheiden können von der Liebe Christi?!“

*Dieter Müller*

## **Wunderbarer Tausch und fröhlicher Wechsel**

Es geht um das Zentrum der Botschaft von Weihnachten, um den wunderbaren Tausch und fröhlichen Wechsel. Was ist damit gemeint? Jesus Christus, der ewige Sohn Gottes, verzichtet auf seine göttliche Herrlichkeit und nimmt in der Welt der Sünde „Knechtsgestalt“ an, wird Mensch, „erniedrigt sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.“ (Phil. 2,6-10) Christus

tauscht das eigene himmlische Leben mit dem irdischen Leben des Sünders. Der Ausdruck „Tausch“ kommt im Neuen Testament zwar nicht vor, in der Sache aber schon, und das deutlich. Im 2. Kor. 5,21 schreibt der Apostel Paulus: „Denn er (Gott) hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.“ Martin Luther nennt

den wunderbaren Tausch auch „fröhlichen Wechsel“. Hier liegt auch der Grund höchster Weihnachtsfreude! Unsere wunderbare Erlösung durch Jesu Leiden und Sterben für uns wird hier beschrieben. Und sie ist die Mitte des christlichen Glaubens.

In einer Weihnachtspräfatation (Hochgebet beim hl. Abendmahl) heißt es: „In Wahrheit ist es würdig und recht, dir

allmächtiger Vater, zu danken und dein Erbarmen zu rühmen durch unseren Herrn Jesus Christus. Durch ihn schaffst du den Menschen neu und schenkst ihm ewige Ehre. Denn einen wunderbaren Tausch hast du vollzogen: dein göttliches Wort wurde ein sterblicher Mensch, und wir sterbliche Menschen empfangen in Christus dein göttliches Leben. Darum preisen wir dich mit allen Chören der Engel...“.

Von Leo Tolstoi wird ein Text überliefert, der zum „Wunderbaren Tausch“ passt:

Ein Herrscher wollte Gott sehen. Er befahl seinen Weisen, ihm diesen Wunsch zu erfüllen. Natürlich konnte das keiner. Man fürchtete die Strafen. Da kam ein Hirt und sagte: „Erlaube mir, König, deinen Wunsch zu erfüllen.“ „Gut“ entgegnete der König, „aber bedenke, es geht um deinen Kopf.“ Der Hirt zeigte dem König die Sonne. „Sieh hin“, sagte er. Der König hob seine Augen. Aber der Glanz blendete ihn, und er schloss die Augen. „Willst du, dass ich erblinde?“ sagte er zu dem Hirten. „Aber König, das ist doch nur ein Ding in

der Schöpfung, ein schwacher Abglanz der Größe Gottes. Wie willst du mit deinen schwachen, tränenden Augen Gott sehen? Suche ihn mit anderen Augen.“ Der Einfall gefiel dem König. Er sagte: „Ich erkenne deinen Geist und sehe die Größe deiner Seele. Antworte nun: was war vor Gott?“ Nach einigem Nachdenken sagte der Hirt: „Sei nicht zornig wegen meiner Bitte, König, aber zähle!“ Der König begann: Eins, zwei...“ „Nein“, unterbrach ihn der Hirt, „nicht so, fange mit dem an, was vor eins kommt“. „Wie kann ich denn? Vor eins gibt es doch nichts.“ „Sehr weise Herr, auch vor Gott gibt es nichts.“ Diese Antwort gefiel dem König noch besser als die vorhergehende. „Ich werde dich reich beschenken. Vorher aber antworte noch auf meine Frage: Was macht Gott?“ „Gut“, sagte der Hirt, „auch darauf will ich dir antworten. Nur um eines bitte ich: Lass uns die Kleider für eine kurze Zeit tauschen.“ Das taten sie. Und der Hirt sagte: „Das macht Gott: Er steigt vom Thron seiner Erhabenheit und wird einer von uns. Er gibt uns, was er hat. Und nimmt das an,

was wir haben und sind.“

Nicht nur in der Weihnachtsliturgie und Weihnachtsliedern ist vom wunderbaren Tausch und Wechsel gesprochen bzw. gesungen, sondern auch in der Liturgie der Osternacht. Dort heißt es im *Exsultet*: „*O unfassbare Liebe des Vaters: Um den Knecht zu erlösen, gabst du den Sohn dahin.*“

Diese unfassbare Liebe Gottes zu uns, den wunderbaren Tausch und fröhlichen Wechsel meditieren wir mit dem Weihnachtslied „*Lobt Gott, ihr Christen alle gleich...*“ (EKG 27, 4+5)

„*Erwechelt mit uns wunderbarlich: Fleisch und Blut nimmt er an und gibt uns in seines Vaters Reich die klare Gottheit dran.*“

„*Er wird ein Knecht und ich ein Herr; das mag ein Wechsel sein! Wie könnt es doch sein freundlicher das herze Jesulein!*“

Wunderbarer Tausch und fröhlicher Wechsel. Weihnachtsfreude pur! Das bedeutet für uns: Unendliche Freude, Dankbarkeit, ewige Hoffnung, Lobpreis und Anbetung. Halleluja! Willkommen Jesus!

*Ulrich Rüß*

## Weihnachtspredigt

### Das Licht leuchtet in der Finsternis

Liebe Brüder und Schwestern, unser Herz ist in dieser Stunde von Freude erfüllt, weil wir wissen, dass die Botschaft des Engels nicht nur den Hirten von damals, sondern uns hier und heute in diesem Dom gilt. Heute ist euch der Heiland geboren. Christus, der Herr

(Lk 2,11). Im Kyrie Ruf des Chores wollen wir von innen her mit beten und darum bitten, dass das Licht auch all denen leuchtet, die im Dunkel sind: den Kranken, den Leidenden, den Hungernden, den Gefangenen, den Zweifelnden. Und wir wollen auch für uns selber

bitten, dass der Herr das ewig Gestrige unserer Sünde von uns nehmen und uns in Dankbarkeit und Freude in das Heute seiner Geburt hinein gehen lasse.

#### **Predigt**

Das erste Weihnachtslied der Geschichte, mit dem für alle Zeiten der innere Klang von

Weihnachten festgelegt wurde, stammt nicht von Menschen – der heilige Lukas überliefert es uns als das Lied der Engel, die die Evangelisten der heiligen Nacht gewesen sind. Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden – den Menschen seiner Huld, den Menschen, die guten Willens sind.

### **Friede, der aus der Ehre Gottes kommt**

Dieses Lied setzt einen Maßstab; es hilft uns zu verstehen, worum es an Weihnachten geht. Es enthält ein Stichwort, das gerade in unserer Zeit die Menschen bewegt wie kaum ein anderes: Friede. Das biblische Wort Schalom, das wir so übersetzen, besagt viel mehr als die bloße Abwesenheit von Krieg; es besagt den rechten Zustand der menschlichen Dinge, das Heil – eine Welt, in der Vertrauen und Brüderlichkeit walten, in der es nicht Angst noch Mangel noch Hinterlist und Verlogenheit gibt. Friede auf Erden – das ist das Ziel von Weihnacht. Aber das Lied der Engel setzt dem ein Erstes voraus, ohne das auf Dauer Friede nicht sein kann: die Ehre Gottes. Das ist die Friedenslehre von Bethlehem: Friede der Menschen kommt aus der Ehre Gottes. Wem es um die Menschen und um ihr Heil zu tun ist, der muss zuallererst um die Ehre Gottes besorgt sein. Ehre Gottes ist nicht eine Privatsache, mit der es jeder nach Belieben halten kann, sondern eine öffentliche Angelegenheit. Sie ist ein gemeinsames Gut, und wo Gott unter den Men-

schen nicht in Ehren steht, da kann auch der Mensch nicht in Ehren bleiben. Weihnachten hat deshalb mit dem Frieden der Menschen zu tun, weil Gottes Ehre darin unter den Menschen neu hergestellt wurde.

### **Die neue Zeit der Freiheit**

Das ist übrigens von Anfang an schon durch das Datum dieses Tages sichtbar geworden. Der 25. Dezember war und ist im jüdischen Kalender das Chanukka-Fest, das Fest der Lichter. Es erinnert daran, dass an diesem Tag im Jahr 165 vor Christi Geburt Judas Makkabäus aus dem Tempel zu Jerusalem den Zeusaltar entfernte, den die Überlieferung als „Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte“ bezeichnete. Am selben Datum hatte der syrische König Antiochos IV., der sich als Zeus verehren ließ, das Götzenbild im Tempel aufgestellt; er hatte diesen Tag zu seinem Festtag machen lassen. Nun war es der Tag der Reinigung des Tempels geworden, der Tag, an dem Gottes zertretene Ehre wiederhergestellt und die rechte Verherrlichung Gottes neu begonnen wurde. Von diesem Tag an datierte Israel seine Wiedergeburt; es war wiederhergestellt in dem Augenblick, in dem es seinem Gott wieder auf die ihm angemessene Weise dienen konnte.

Da die Woche vom 25. - 31. Dezember zugleich die Woche vor dem Neujahr war, erhielt die Wiederherstellung noch tiefere Bedeutung: Sie war Darstellung für den Neubeginn der Schöpfung, für die nun erhoffte neue

Zeit der Freiheit. Deshalb wurde schon um das Jahr 100 v. Chr. die Geburt des Messias Kindes an diesem Tag erwartet – denn vom Messias erhoffte man, dass er die Menschen lehren werde, wie man Gott recht ehren könne, und dass er so die neue Zeit der Freiheit heraufführe. Schon zur Zeit Jesu beging man dieses Fest als Fest der Lichter gemäß dem Wort des Propheten: „Das Volk, das im Finstern wandelt, schaut ein großes Licht“ (Jes 9,1).

Lukas hat in seiner Kindheitsgeschichte eine Chronologie von tiefer symbolischer Bedeutung ausgebreitet, durch deren Datierungen er die Geburt Jesu eben in das Chanukka-Fest, in die Nacht der Lichter hineinlegt, die so zum christlichen Weihnachtsfest geworden ist. Er will damit nur noch einmal auslegen, was der Gesang der Engel bedeutet: Was Judas Makkabäus bloß unzulänglich vermochte, hat Christus in seiner Geburt wirklich getan. Er hat die Götzenbilder aus der Welt fortgenommen. Er hat den Tempel seines Leibes aufgebaut. Er hat die Ehre Gottes wiederhergestellt.

All die Schrecklichkeiten der Weltgeschichte scheinen ja eine einzige Anklage gegen Gott zu sein. Aber in dem Augenblick, in dem Gott als Kind wehrlos mit der einzigen Macht seiner Liebe vor uns hintritt, sind alle die furchtbaren Gottesbilder als Götzenbilder widerlegt. Das Menschsein des Sohnes ist die Ehre des Vaters. In der Krippe und im Kreuz ist Gottes Ehre inmitten dieser Welt aufgerichtet. Wo immer Menschen



diesem Gott folgen, beginnt auch eine neue Menschlichkeit und es beginnt, wenn auch noch so bruchstückhaft, Friede auf Erden. Das Chanukka-Fest

war ein Tag der Kultreform und von da ein Fest der Lichte. Die Geburt Jesu ist die wahre Kultreform und all unser Reformieren muss im letzten darauf zielen,

dieser Reform, diesem wahren Neubeginn zu entsprechen. Es muss unsere Sorge sein, dass Gott in unserem Menschsein und dass er in unserem Land



in Ehren steht. Wie viel Greuel der Verwüstung gibt es auch bei uns! In den Götzenbildern der Pornographie, in der Schändung des Menschen durch die Gewalt wird mit dem Menschen auch Gott entehrt. Er wird entehrt in der Gottvergessenheit, die die schlimmste Form der Gedankenlosigkeit ist.

### **Menschen des Friedens**

Aber wir müssen auch positiv fragen: Wie kann Gott verherrlicht und wie kann so dem Frieden gedient werden? Der biblische Bericht stellt dies anhand der Menschen dar, die zur Krippe gerufen wurden. Sie alle sind je auf ihre Weise betende, wartende Menschen, Gerechte, dem Tempel verbunden.

Da ist Maria, die von Lukas als das Inbild des kontemplativen Menschen gezeichnet wird. Da ist Joseph, den Matthäus den Gerechten nennt – aber nicht in einer bloß legalistischen, sich selbst durchsetzenden Gerechtigkeit, sondern aufgrund einer Gerechtigkeit, die von innen her hören und sehen kann. Da sind die Hirten in der Einfachheit ihres Herzens; da sind die Weisen, die auf der Suche sind nach dem wahren Herrn der Erde; da sind Simeon und Anna, die ihr Leben an den Tempel gebunden haben. Sie alle sind Menschen, in deren Leben Gott eine entscheidende Rolle spielt, und darum auch sind sie Menschen des Friedens.

### **Was sollen wir dir bringen?**

Aber noch etwas gehört zum Bild von Weihnachten: das Schenken. Unsere Krippen-

spiele malen es breit aus, wie die Hirten überlegen, was sie mitbringen können; sie schöpfen dabei mitten aus dem Alltag der Menschen unserer Heimat. Ein liturgischer Hymnus der Ostkirche widmet sich demselben Thema, aber er gibt ihm eine größere Tiefe. Er sagt: „Was sollen wir dir bringen, Christus, da du für uns als Mensch auf Erden geboren wirst? Jedes der Geschöpfe, die dein Werk sind, bringt dir in der Tat sein Zeugnis der Dankbarkeit: die Engel ihre Liebe; der Himmel den Stern, die Weisen ihre Gaben, die Hirten ihr Staunen; die Erde ihre Höhle; die Wüste die Krippe. Wir Menschen aber bringen dir eine Jungfrau und Mutter.“ Maria ist das Geschenk der Menschen an Christus – das besagt aber zugleich: Vom Menschen will der Herr nicht etwas, sondern ihn selbst. Gott will von uns nicht Prozente, sondern unser Herz, unser Sein. Er will unseren Glauben und aus dem Glauben das Leben, sodann aus dem Leben jene Gaben, von denen im letzten Gericht die Rede sein wird: Nahrung und Kleidung für die Armen, das Mitleiden und Mitleiden, das tröstende Wort und das tröstende Dabeisein für die Verfolgten, die Eingekerkerten, die Verlassenen und Verlorenen.

Was sollen wir dir bringen, o Christus? Wir bringen ihm sicher zu wenig, wenn wir nur untereinander teure Geschenke austauschen, die gar nicht mehr Ausdruck unseres Selbst und seiner sonst verschwiegenen Dankbarkeit sind. Versuchen wir, ihm den Glauben zu brin-

gen, uns selbst, und wenn es nur wäre in der Form: Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben! Und vergessen wir an diesem Tag nicht die vielen, in denen er auf Erden leidet.

### **Ein Drama, das immer wiederkehrt**

Die ostkirchliche Weihnachtsikone hat ihre Gestalt im Wesentlichen bereits im 4. Jahrhundert erhalten und darin das ganze Weihnachtsgeheimnis eingefangen. Sie stellt den tiefen Zusammenhang von Weihnachten und Ostern dar, von Krippe und Kreuz, den Zusammenhang von Altem und Neuem Testament, das Zusammen von Himmel und Erde im Gesang der Engel und im Dienst der Hirten. Jede Gestalt hat auf ihr ihre tiefe hintergründige Bedeutung. Ganz eigentümlich ist dort die Funktion, die dem heiligen Josef zu gewiesen wird. Er sitzt abseits, in tiefes Nachdenken versunken. Vor ihm steht, als Hirte verkleidet, der Versucher, und er redet ihn nach den Texten der Liturgie also an: „So wie dein Stock keine Blätter tragen kann, so wie ein alter Mann nicht mehr Vater werden kann, so kann die Jungfrau nicht gebären“. Die Liturgie fügt hinzu: In seinem Herzen tobt ein Sturm widersprüchlicher Gedanken, er war verwirrt, aber erleuchtet durch den Heiligen Geist singt er: *Alleluja*. In der Gestalt des heiligen Josef stellt so die Ikone ein Drama dar, das immer wiederkehrt – unser Drama.

Es ist immer wieder das Gleiche. Immer wieder sagt uns

der Versucher: Es gibt nur die sichtbare Welt und es gibt keine Menschwerdung Gottes und es gibt keine Geburt aus der Jungfrau. Dies ist die Absage daran, dass Gott uns kennt, dass er uns liebt, dass er fähig ist in dieser Welt zu wirken. So ist es im tiefsten die Absage an die Ehre Gottes. Es ist die Versuchung unserer Zeit, die mit so vielen gescheiterten und scheinbar ganz neuen Gründen auftritt, dass

sie unwiderstehlich scheint. Und doch ist es die immer alte Versuchung.

Bitten wir den gütigen Gott, dass er auch in unsere Herzen das Licht des Heiligen Geistes sendet. Bitten wir, dass er auch uns schenkt, aus der Verbohrtheit unseres Sinnens herauszutreten, sein Licht voll Freuden zu sehen und zu singen: *Alleluja* – Christus ist wahrhaft geboren, Gott ist Mensch geworden.

Bitten wir ihn, dass auch in uns das Wort der östlichen Liturgie wahr werde: „Wir bringen dir eine Jungfrau – Mutter. Wir bringen dir auch uns, mehr als ein Geldgeschenk: den Reichtum des wahren Glaubens, dir, dem Gott und Retter unserer Seelen.“

*Joseph Ratzinger,  
Weihnachten, München,  
25. Dezember 1981*

## **Gott, der Universalist, der sühnend die Menschheit versöhnt**

### **Menschenliebender Universalismus beginnt im jüdischen Stall von Bethlehem**

Gott hat uns Menschen nie aus dem Blick verloren. Die Bibel hat die Begegnungsgeschichte Gottes mit den Menschen vom Ersten Buch Mose bis hin zur Offenbarung des Johannes ergreifend aufgezeichnet. Die Bibel nennt den allmächtigen „Schöpfer des Himmels und der Erde“ den Gott „Abrahams, Isaaks und Jakobs“. Schon darin enthüllt sich Gottes Liebe, die den Menschen konkret gezielt sucht, seit Gott ihn schuf. In der Begegnungsgeschichte zwischen Gott und einer ausgewählten menschlichen Sippe beginnen sich schon Himmel und Erde zu verbinden. Hier schon fängt Gott an, den Schlüssel zur Wiedereröffnung des „Paradieses“ zu schmieden. In dieser Perspektive kann der begegnungshungrige Gott, der sich auf dem Höhepunkt seiner Offenbarungsgeschichte als radikale Liebe identifiziert, kaum anders, als missionarisch das Konzept einer allumfassend

universalen Menschheitsfamilie zu entwerfen und lockend umzusetzen. Gott wird zum universalistischen Evangelisten. Auf dem Mutterboden seiner Liebe wächst eine Menschheit von gleichen und freien Geschwistern, die gerufen sind, selbstvergessen heilig jubelnde Anbetung zu leben, nachdem Gottes liebende Seligkeit sie ergriffen hatte. Dieser dreifaltige Gott, der in der Christenheit Heils-Geschichte macht, wird nicht müde, das Konzept einer universalen Menschenfamilie versöhnend gegen alle spaltenden menschlichen Widerstände zu verwirklichen.

Gott hat die Menschen – jeder einzelne sein Abbild – gleich an Würde entworfen, und dies unabhängig von Geschlecht, Rasse, Ethnie, Begabung, Bildung oder Gesundheit. Aber der Mensch mit Bürgerrecht im Himmel ist den Versuchungen des „radikal Bösen“ ausgesetzt. Der Geist des radikal Bösen,

die alte Schlange aus dem verlorenen Paradies, flüstert ihm ein, er, allein, ohne Gott, vermöge, das Heil zu schaffen in der Gemeinschaft der Freien, der Geschwisterlichen und Gleichen. Er allein sei berufen, die, wie es scheint, aus dem Gleichgewicht geratende Welt zu retten. So predigte Luisa Neubauer, deutsche Sprecherin der Freitagsdemonstrationen, 2021 im Berliner Dom allzu unbedarft, geradezu größenwahnsinnig: „Gott wird uns nicht retten, das werden wir tun.“ Diese ergrünte blasphemische Selbstüberschätzung, stillschweigend hingenommen in einer prominenten evangelischen Kirche, wird den Fluch, der in der Klima-Angst spürbar wird, gewiß nicht aufhalten. Dem Aufklärer Immanuel Kant war die Existenz des radikal Bösen noch bewußt; Goethe, dem Lebens- und Sprachkünstler der deutschen Klassik schon nicht mehr.

Spätestens seit dem kaum vergangenen 20. Jahrhundert müßten wir „Hochreflektierten“ uns doch des „radikal Bösen“ erinnern, gegen das niemand gefeit ist, der sich weigert, zum Kreuz Jesu Christi zu kriechen. Jesu Kreuz allein ist der Ort, an dem sich das radikal Böse auflöst und in Liebe verwandelt. Allein hier öffnet sich wie im Stall der entlastende Weihnachts-Himmel des Gottes, der Mensch wurde, um zu retten, was verloren ist. Aber gerade diesen Gott wollen wir Menschen nicht. Uns, den „kleinen selbsternannten Göttern“, ist die schein-heilige Autonomie unseres vergötzten aufgeblasenen Ich meist heiliger als Gott. Immer noch flüstert die „alte Schlange“ aus dem Paradies: „Ihr werdet sein wie Gott.“ Gott werden wir natürlich nie! Auch

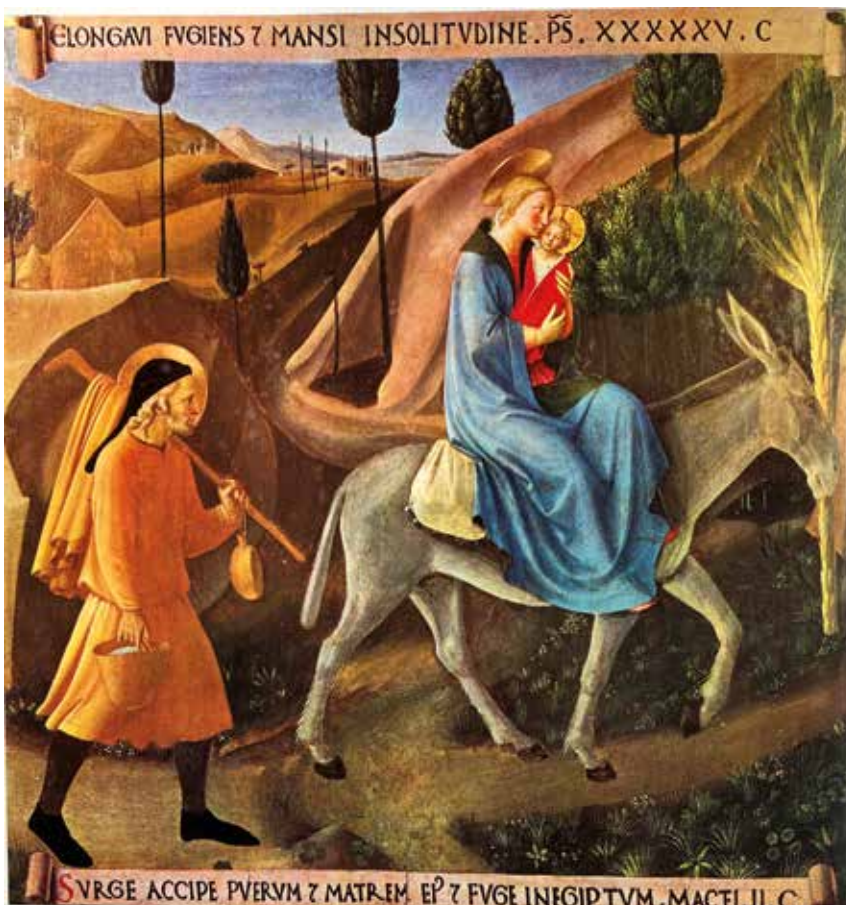
nicht, wenn wir uns selbst entlasten und das „radikale Böse“, das auch nach uns greift, von uns weg auf „Bösewichte“ wie Putin verschieben. Bei diesem Entlastungsgeschäft verwickeln wir uns selbst mit jedem Geschütz, das wir gegen Putin liefern, auch nur in die menschliche Mord- und Totschlag-Geschichte seit Urzeiten, da „Kain“ den „Abel“ erschlug. Gott ist anspruchsvoller. Er selbst begnügt sich nicht mit relativem, autonom gestaltbarem „Menschen-Recht“, sondern zielt auf absoluten Shalom. Radikaler Friede in selbstvergessener Liebe ist das End-Ziel seines universalen Versöhnungsschaffens. In der Demut des Stalles von Bethlehem, in Gottvertrauen und Anbetung, begann Gottes Shalom. Nicht in selbstgerechtem Hochmut. Vom Kreuz her wächst der

Friede vor dem Tag der großen Abrechnung, auf den jeder von uns zutreibt.

### Der unerwünschte Gott

Gott, der Wahrhaftige, ist zwar mitten drin, aber er ist – die Geschichte zeigt es – zumeist unerwünscht. Eben noch kam Gott friedlich, aber offenbar peinlich im Stall von Bethlehem in sein Eigentum, wie es im Neuen Testament heißt, und schon trachtet der Mensch Gott nach dem Leben: „Wohin ist Gott?“ rief Nietzsche in der „Fröhlichen Wissenschaft“: „Ich will es euch sagen! Wir haben ihn getötet, – ihr und ich! Wir alle sind seine Mörder!“ Nietzsche, der Pastorensohn, war noch entsetzt. Wir auch? In Bethlehem war es Herodes, der König, der angstbesessen gegen Säuglinge zum Schwert griff. Von ihm hieß es, es sei sicherer sein Schwein als sein Sohn zu sein. Menschen werden zweifellos hineingeboren in diese Geschichte sich summierender Schuld, jederzeit bedroht durch Eruptionen des Bösen – im Kleinkosmos der Familie wie in den großen gesellschaftlichen Strukturen der Nationen und den Kontexten ihrer regional- oder geopolitischen Allianzen und Antagonismen.

Gott ist grenzenlos liebend in diese Weltgeschichte hineingesprungen, in der das Böse immer wieder aufflammt. Und er wußte, worauf er sich einließ. Er hatte die grellen Schreie, das verzweifelte Stöhnen der 6000 Spartakusanhänger in den Ohren, welche die Römer die Via Appia entlang



gekreuzigt hatten, weil diese Roms Menschen verachtendes Sklavenhalter-System bedrohten. Er kannte im Voraus jeden Meter seines Weges vom Stall zu seinem Kreuz. Er wußte, worauf er sich einließ, bevor er seinen Weg ging. Ihm genügt es nicht – so sein Wort – in der Endabrechnung als universaler Richter und unbeteiligter Garant objektiv richtender Gerechtigkeit über den Glücks- und Leidgeschichten der Menschen zu stehen, über den Schuldbergen und den Solidaritätsleistungen mit menschlicher Güte. Der dreifaltige Gott, der Vater Jesu Christi, unterscheidet sich – Gott sei Dank – radikal von Götzen wie Allah, dem Machtgott

des Islam, den sich Menschen nach ihrem Bild schufen. Gott, der Vater Jesu Christi, läßt sich radikal anders als von Menschen entwickelte Götzen in Gestalt personifizierter Liebe mit Fleisch, Blut und Knochen des Menschen in diese Geschichte hineinziehen. Gott wird Mensch von Fleisch und Blut, opfert sich in barmherzig-heilig-liebender Gerechtigkeit in seinem Sohn, verwandelt universal sühnend und versöhnend die Schuld der Menschheit und öffnet im Ostersieg über den Tod das versöhnte ewige Leben, in dem die universale „aus Gnade allein“ gerecht gesprochene, glaubende Menschenfamilie anbetend die hinreißende Schönheit und

überwältigende Herrlichkeit Gottes zu feiern beginnt. Ohne Anbetung kein Leben, das dem Tod überlegen ist. Gottes Ziel des heilsgeschichtlichen Endspiels, das er längst vorbereitet, ist Friede in universaler versöhnter, vielfältiger Gleichheit, Geschwisterlichkeit und Gott lobender Freiheit. Am Ende wird Gott, so kündigt es der hl. Paulus, in versöhntem Universum inmitten einer versöhnten Menschheit, umgeben von Engeln und transformierter angstfreier Kreatur, da wo sogar der Löwe Gras frißt wie das Rind, und Wolf und Lamm gemeinsam weiden (Jes. 65,25), da wird Gott „Alles in Allem sein“ (1.Kor 15,28).

## Das Falsifikat – Fälschungs-Geschichte mit bösen Folgen

Ein Gott, eine Menschheitsfamilie, universal versöhnt im Shalom Gottes, ein Gottesdienst im Lobpreis heiliger himmlischer Freude, das ist von Anbeginn an das missionarische Konzept des biblischen Gottes. Gott hat es in der hebräischen Bibel prophetisch skizziert und in Jesus Christus leibhaftig, institutionell als Kirche in die Welt gebracht. Dies universal die Menschheit heilende, Frieden schaffende, gerechte Gleichheit in faszinierender Vielfalt verwirklichende Konzept Gottes hat der „aufgeklärte“, sich von Gott emanzipierende Mensch der „westlichen“ Neuzeit den Christen entwendet, es kopiert, Gott herausgebrochen und in ein atheistisches Transformations-

Drehbuch verwandelt. Dessen heillos überfordertes Zentrum ist zunächst in den ersten Akten das zum Götzen erhobene menschliche Individuum. In diesem Drehbuch sieht sich der Mensch als Quelle und Kern eines geradezu antichristlich zugespitzten Menschenwürde- und Menschenrechts-Universalismus. Geistesgeschichtlich ist dies Drehbuch verformtes Diebesgut. Als Diebesgut verwandelt es sich ohne die Macht der Liebe Gottes in den Händen des – wie er sich selbst einschätzt – autonomen Menschen in ein schreckliches Falsifikat: Der Mensch ersetzt nämlich Gottes Angst vertreibende, Freiheit gewährende und Leben gewinnende Liebe im Ange-

sicht des sicheren Todes durch manipulierende, sich totalitär steigernde Machtgier und fesselnden Zwang, an deren Ziel sich die Hölle öffnet, die Modell stand für Hitlers KZs oder Stalins Gulags, beide die düstere, Menschen fressende Seite der diversen Sozialismen, die inzwischen wieder modifiziert fröhliche Urstände feiern.

### Freiheit – herausgewaschen aus Menschenblut?

Seit 1789 in Paris die universale humanitäre „Dreieinigkeit“ Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit zur säkularen Leitmelodie der westlichen Moderne wurde, hat sich in weiten Teilen der Welt – ganz gewiß nicht überall – eine beeindruckende

„Freiheitsbewegung“ verbreitet. Nur universale Gleichheit und Brüderlichkeit blieben aus. Stattdessen flossen Ströme von Menschenblut. Die humanitäre Trinität der Werte blieb Traum. Denn zuerst rollten die Köpfe, und dann fehlte der Mensch, dessen Leben schaffende in Gott gegründete „Würde“ dem Traum gewachsen gewesen wäre. Kann der Mensch Freiheit aus Menschenblut herauswaschen? Das „aufgeklärte“ 20. Jh., das klassisch schön mit Goethe und bestechend logisch mit Kant im Ranzen begann, wurde zum bisherigen Höhepunkt in der von Menschenopfern strotzenden Blutgeschichte der Menschheit. Und es waren nicht allein die perversen rassistischen Ideale der Nazi-Sozialisten, die im verblendeten Kampf gegen den „aufgeklärten“ Universalismus der sich durchsetzenden Moderne einen dämonisierten Bluttausch antrieben. Auch die Idealisten des Sozialismus zelebrierten, dämonisiert und verführt, von ihren aus jüdisch-christlicher Tradition abgekupfert, aber ohne Gott nicht lebbar Ideal auf ihren Altären Myriaden von Menschenopfern. Stalinismus und Maoismus und andere von Karl Marx inspirierte Varianten können nur begehren, nicht aber lieben, weil sie Christus leugnen. Die rechten und die linken Ideologen glaubten im 20. Jh. enthusiastisch an den grundsätzlich „brauchbar guten Menschen“ und wurden nicht gewahr, daß sie selbst Spielmaterial in Satans Fingern waren und für KZs und Gulags

brauchbare „Bestien“ erzogen. Die „unverlierbare Würde“ des Menschen erwies sich durchaus als antastbar. Und sie war es immer. Auch im nachchristlichen Werte-Moralismus. Auch gegenwärtig kann der Staat Würde und Werte zwar beschwören, aber nicht garantieren – z.B. die Würde der geschändeten, zur Willenlosigkeit terrorisierten osteuropäischen oder afrikanischen Mädchen in den deutschen Lusttempeln eines nach „68“ in der sexuellen Revolution frisch entfesselten verantwortungslosen Sexkults.

### **Der verflüssigte Universalismus des antichristlichen „gottgleichen“ Menschen**

Statt von der Liebe Jesu Christi ermächtigt und getrieben zu werden, kontaminierte der von Gott emanzipierte Mensch das auf Menschenwürde in „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ angelegte Liebeskonzept Gottes durch seine evolutionär angelernten Machtinstinkte. Dieser Universalismus-Traum überfordert den Menschen schon deshalb, weil der immer noch reale Mensch organisch gewachsene Gemeinsamkeit braucht und das Fremde nur in genießbaren Dosen bewältigt. Gott entwickelte den realen Menschen, von der geistgeleiteten biologischen Evolution geprägt, als Glied der genetischen Familie, bezogen auf die Mutter, in deren Gebärmutter er sich entfaltet hat, und den Vater, dessen Samen er sein Leben verdankt. Diese intim überschaubare Zwei-Genera-

tionen-Familie ist in Gottes Konzept eingeordnet in die geschichtlich entwickelte Großfamilie, die sich staatlich in die Ethnie oder weiter in die Nation entfaltet. Gottes dem Menschen dienende Referenzgrößen wie die Familie erlauben Übersicht. Der Unübersichtlichkeit der 8-Milliarden-Menschheit ist der Mensch ohne den Schutz Gottes nicht gewachsen. Gott, dem Schöpfer, entspricht theonom organisches Wachstum und Übersichtlichkeit. Gegenwärtig versucht die den Ton angegebende nach-, oft antichristliche „Elite“ auf dem Weg in eine erträumte autonome, universal globalisierte Welt die von Gott gesegneten Institutionen und Identitäten zu verflüssigen. Ehe und Familie, bisher strukturierende Kerne jeder Gesellschaft, werden abgewertet, das Individuum an die Wert-Spitze der sozialen Gliederungshierarchie geschoben, zugleich versuchen Utopisten experimentierend, das Individuum von seiner biologisch fixierten Geschlechtsidentität zu befreien. Diese soll sich fiktional in unbegrenzt viele in einander fließende Geschlechter verflüssigen. In neuen Bildungsplänen werden die Menschen aus Tradition und Geschichte als Orientierungshilfen herausgelöst. Der so aus seiner Geschichte entwurzelte und biologisch entscherte Vereinzelte beginnt gegenwarts-versessen im Heute zu leben und verliert die Komplexität des geschichtlichen Menschseins aus dem Blick. Je mehr er sich aus gegebenen Bindungen herauslöst, desto leichter wird es, ihn

manipuliert universalistisch für Utopien abzurichten. Utopien aber sind – die Geschichte lehrt es – zum Scheitern verdammt.

Der emanzipierte „Gottesdienst“ des „vergötzten Menschen“ konnte von Beginn an nicht auf die 1789 von Humanisten entwickelte Guillotine verzichten. Der Sisiphus-Mensch ahnt, spätestens im immer wiederholten Scheitern, daß er nie Gott wird, wie oft er sich diese Rolle auch anmaßt. Er wird es nicht, weil er nicht lieben kann wie Gott und weil er dem Tod verfallen bleibt, solange Gott ihn nicht ergreift und ihm das Rettende bewußt wird. Darum bleibt alles, was der Mensch glaubt, ohne Gott absolut setzen zu können, relativ, seine universalistischen Projekte werden nie mehr als „babylonische Turmbauten“, und die sind auf Sand gebaut.

### **Gott bleibt – Gott sei Dank – bei seiner Liebe, obwohl sein Bodenpersonal versagt**

Gewiß haben Menschen auch in der auf Liebe angelegten Kirche Christi nicht selten Gott aus der Kirche exkommuniziert, und der zur Kirche geformte Leib Christi wurde zum Raum der Götzenverehrung. Es gibt zahllose Bücher, gefüllt mit Erfahrungen, Beschreibungen und Analysen, die auf den Vers gestimmt sind „Gott ist ok, aber sein Bodenpersonal taugt nichts“. Kirchengeschichte ist leider Gottes nicht nur Heiligengeschichte, sondern auch Götzendienst-Historie. Gleichwohl: die Liebe Gottes, die im Weihnachtsstall von Bethlehem

aufleuchtet, am Kreuz von Golgatha zu verlöschen scheint und den Ostermorgen blendend ausleuchtet, wird sich zu Gottes Zeit als das erweisen, was sie ist: Allmacht, die eine universal im Christus-Glauben versöhnte, um den Dreieinen Gott anbetend versammelte Menschheit im „Neuen Himmel“ und auf der „Neuen Erde“ schafft.

Vorher kommt das Gericht, heißt es in der Bibel, und bis dahin, spätestens dann, werden wir – alle Sünder – zu Kreuze kriechen müssen; wir alle – nicht nur die kleinen oder großen Hitler dieser Welt, nicht nur die Kinderseelen zerstörenden Schänder in Kirche und Gesellschaft, auch die „Wahnsinnigen“, die auf ihren „Genderlehrstühlen“ Gottes Menschenbild schänden, indem sie pervertiert, im Namen des autonomen, an Gottes Stelle erhöhten Menschen, das sündig Verzerrte oder geistig Erkrankte, das dem Schöpferwillen Gottes Widersprechende in das normativ „Schein-Geheiligte“ verfälschen. Auch wir Christen werden zu Kreuze kriechen müssen, wir die wir immer wieder gleichgültig oder gelähmt Gottes Liebe blockieren, obwohl sie strömen will, um diese Welt im Namen Christi aus Haß und Gier ins Paradies zurück zu verwandeln.

### **Menschheits-Universalismus – Gottes Mission**

Gott ist in seiner Mission seit Ostern am Werk, die grundsätzlich erneuerungsbedürftige Schöpfung zu transformie-

ren. Gottes Runderneuerung beginnt mit Christi Leib, der nicht gerade imponierenden Christenheit, auf Erden. Die Weltchristenheit mit gegenwärtig rund 2.6 Milliarden Gliedern repräsentiert diesen Leib von auf Erlösung hin glaubenden Christen. Christus, so sagen es Bibel und biblisch geprägte Tradition, ist Haupt des Leibes, Herr der Kirche und, wie sich zeigen wird, Herr der Welt. Er setzt geistermächtige Amts- und Funktionsträger in der Kirche ein. Wo die Kirche politisiert zum Raum von Machtkämpfen verkommt und „Zeitgeist“ und „Wissenschaft“ in den Rang göttlicher Offenbarungsquellen erhebt, stirbt die Kirche an ideologischer Vergiftung. In Gottes Christenheit leben zweifellos viele „sakramentalisierte Kirchenbuch-Christen“, deren Glaube noch nie erweckt wurde. Das ist eine Last, die Christus sich offenbar nicht erspart. Und auch Christen bleiben der Sünde verhaftet, „Sünder und Gerechte zugleich“, wie Luther es wirklichkeitsgetreu definierte. Auch das erträgt Christus. Gott schafft Glauben, zaubert aber nicht. Bei aller konfessionellen und kulturellen Diversität und trotz aller Sünde, die in ihr wie ein Karzinom frißt, hat die Christenheit einen allmächtigen Identitäts- und Homogenitätskern, von dem her sie lebt. Es ist Christus, der in der Weihnacht Mensch gewordene Gott, Machthaber über Teufel, Sünde und Tod. Weil Christus selbst in seinem weltumspannenden Leib lebt, werden die Mächte des Bösen die Weltchristenheit

nicht zerstören, selbst wenn die Christen in Europa wie in der Türkei zur aussterbenden Minderheit werden sollten und ihre nicht zu verbergenden Sünden sie täglich der Lächerlichkeit preisgeben. Christus trägt und

hält sie – vielleicht nur wie am Anfang in kleinen Hausgemeinschaften. Gott wurde in der Heiligen Nacht Mensch, sühnte am Kreuz das radikal Böse und überwand am Ostermorgen allmächtig den Tod. Das ist

unwiderruflich wahr. Christen sind berufen, auf dem Fundament dieser Wahrheit die Welt aus den Angeln zu heben, damit das Leben hineinfluten kann.

*Dieter Müller*

## „Queer“ soll „in“ sein?

**Kommentar von Franziska Harter**

Mit dem am letzten Freitag beschlossenen Aktionsplan „Queer leben“ zur Stärkung der Akzeptanz von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt treibt die Ampel-Koalition den gesellschaftlichen Umbau weiter voran. Zu den vorgestellten Maßnahmen gehören tiefe Eingriffe in das Abstammungs- und Familienrecht. Die „Verantwortungsgemeinschaft“ macht faktisch den Weg zur Polygamie in Deutschland frei, denn sie soll „jenseits von Liebesbeziehungen oder der Ehe zwei oder mehr volljährigen Personen“ ermöglichen, „rechtlich für einander Verantwortung zu übernehmen“.

Die Bundesregierung begründet den Aktionsplan mit der „gesellschaftlichen Realität“. Worauf genau sie sich damit bezieht, lässt sie im Vagen. Sie kann auch gar nicht anders. Denn die Massen, die den ge-

gesellschaftlichen Umbau fordern, existieren schlicht und einfach nicht. Laut statistischem Bundesamt lebten 2021 74 Prozent aller minderjährigen Kinder bei ihren verheirateten Eltern. Nur 0,6 Prozent – das entspricht 86000 Kindern – leben in einer „Regenbogenfamilie“, gegenüber 11,4 Millionen Kindern, die von Vater und Mutter groß gezogen werden. Die klassische Mutter-Vater-Kind-Familie ist also alles andere als ein Auslaufmodell. Das beweist auch die INSA-Familienstudie 2022, die letzte Woche veröffentlicht wurde. Befragte, die eine Familie gegründet haben oder dies tun wollen, sind signifikant glücklicher als Befragte, die nicht vorhaben, eine Familie zu gründen. Familien bieten wirksamen Schutz gegen Vereinsamung und Depression. Laut den Ergebnissen ist nämlich die traditionelle Familie nach wie

vor für drei von fünf Deutschen etwas Positives.

Es wäre demnach ein Gebot der Klugheit, in die Unterstützung der klassischen Familie zu investieren, denn sie ist die Lebensrealität der deutlichen Mehrheit. Warum die Regierung das nicht tut, liegt auch daran, dass die gesamte Ampel-Koalition nur an dem seidenen Faden ihrer progressiven Gesellschaftspolitik hängt. Statt aber angesichts des breit angelegten Angriffs auf die Familie zu resignieren, dürfen sich Familien selbstbewusst daran erinnern, dass sie die gesellschaftliche Mehrheit stellen.

*Zuerst erschienen in:  
Die Tagespost. Katholische  
Wochenzeitung für Politik,  
Gesellschaft und Kultur.  
Jg. 75, Nr. 47, vom  
24. November 2022, S. 1.*

## Der Weltbürger aus Nigeria

Sein ernstes Thema – Christenverfolgung in Nigeria – scheint im Widerspruch zu seinem fröhlichen Auftreten zu stehen: der katholische Theologe Prof. Obiora Ike (65) gewinnt bei einem Vortrag bei

der Hilfsaktion Märtyrerkirche sofort die Herzen der Zuhörer. Ein Porträt von IDEA Redakteur Klaus Rösler

Zufällig sitze ich neben ihm. Ich stelle mich kurz vor – auf Englisch. Seine Reaktion:

„Wir können Deutsch reden.“ Er spricht fließend Deutsch, Englisch, Französisch sowie die in seinem Heimatland gebräuchlichen Sprachen Igbo und Hausa. Er geht ans Rednerpult – und lobt Deutschland für



seine Autobahnen. Ruckelfreie Straßen, die gibt es in Nigeria nicht. Dafür hat das Land andere Vorteile. So gibt es keine Altenheime: Senioren werden in ihren Familien betreut. Der Schatz des Landes sind seine Kinder: „Menschen sind wichtiger als Geld.“ Er selbst hat zwei Kinderheime gegründet – mit 300 Plätzen.

### **Also morden sie**

Seine weiteren Ausführungen machen sprachlos. Er erzählt von Tausenden ermordeten Christen allein in diesem Jahr. Sie wurden von militanten islamistischen Terroristen umgebracht, Fulani-Rebellen, dem Islamischen Staat, der Bewegung Boko Haram (Westliche Bildung ist Sünde). Das Vergehen der Opfer: „Wir bauen Schulen, Krankenhäuser und praktizieren Liebe. Das Christentum macht unser Herz weich.“ Die Islamisten wollen aber den Einfluss der Christen

zurückdrängen. Also morden sie. Obwohl in Nigeria Christen und Muslime etwa gleich stark vertreten sind, sind die Moslems an der Macht – in Politik, Polizei und Militär. Die Folge: Viele der 244.000 Gefängnisinsassen sitzen zu Unrecht ein. Ein christlicher Vorname reicht aus, um verhaftet zu werden. Allerdings kann man sich freikaufen. Das kostet pro Person etwa 300 Euro. Ike: „Das ist gut angelegtes Geld.“

Er hat in Innsbruck studiert. Dort wurde er zum Priester geweiht. In Bonn folgten Promotion und Habilitation. Er war Theologiedozent im niederländischen Tilburg und in Frankfurt am Main. Seit 2016 ist er Direktor der Bildungsstiftung [globethics.net](http://globethics.net) (Genf). Er amtiert als stellvertretender Leiter der Universität des nigerianischen Bundesstaates Plateau in Boko bei Jos. Er hat in Nigeria 20 Nichtregierungsorganisationen gegründet, die sich mit Men-

schenrechten, dem Verhältnis von Christen und Muslimen, Ökumene und Frieden befassen. Ike ist ein Weltbürger.

### **Beten für Mörder**

Von 1998 bis 2009 war er Generalvikar des Bistums Enugu im südlichen Nigeria. In dieser Zeit wurde ein Mordanschlag auf ihn verübt. Drei mit Gewehren bewaffnete Männer wollten ihn erschießen. Er sagte ihnen, dass er als Christ keine Angst von dem Tod habe, weil er ja auferstehen würde. Er bat aber die Männer, zuvor noch in seiner Kapelle beten zu dürfen. Das beeindruckte sie so sehr, dass sie das Weite suchten. Christ zu sein, das ist für ihn Lebensstil. Dass darin eine Kraft liegt, muss man unbedingt weitersagen, rät er. Gerade in Europa müssen die müden Christen aufwachen: „Gott ist gut – das müssen doch alle erfahren.“

*IDEA 11.11.2022*

# Aus der Kirchlichen Sammlung Frühjahrstagung

**mit Bischof Dr. Hans-Jörg Voigt  
am 29. April 2023**

in der Kreuzkirche Ulzburg

Bischof Dr. Voigt wird im Rahmen der  
„Frage nach der Wahrheit und Jesus Christus im 21. Jahrhundert“  
in einem Vortrag sich dem entscheidenden Thema stellen:

**„Jesus in der Ev. Kirche und Theologie“**

Bitte notieren Sie sich diesen Termin schon einmal!

# Buchbesprechungen

**Hinrich E. Bues, Mission. Menschenfischer. Mit Jesus lernen, neue Christen zu gewinnen. Mit einem Vorwort von P. Karl Wallner OCist. Heiligenkreuz 2022.**

Hinrich Bues hat unter dem biblischen Bild der „Menschenfischer“ ein inspirierendes Handbuch, ein Vademecum missionarischen Glaubens und Lebens in Gestalt einer großen gewinnenden Erzählung geschrieben. Diese Erzählung ist erstens gut evangelisch aus seinem persönlichen Leben mit der Bibel herausgewachsen. Bues entwarf das Buch zweitens konzentriert katholisch gezielt auf das Wachsen der Kirche, die weltweit Christi Himmel und Erde umfassender „Leib“ ist. Und er hat sein narrativ gestaltetes Lehrbuch drittens verwurzelt in bewegender Gottes- und Lehrerfahrung geschrieben. In diesem Buch spricht viertens seine Erfahrung aus intensivem ökumenisch offenem Studium missionarischer Lebensformen und mehr als 40 wochenlangen Glaubenskursen mit hunderten von Menschen, die Wege zum Glauben suchten und fanden (S. 159).

Der Verfasser läßt sich nicht in die Formzwänge eines akademischen Lehrbuchs hineinzwängen, er geht ungeniert in die schlichte Form- und Gestalt-Schule Jesu, des inkarnierten Gottes. Wer das schön gedruckte und gebundene Buch liest, nimmt schnell wahr, daß der Verfasser ein exemplarisch

von Gott gezielt berufener und präzise geführter Christ ist, der den Mut aufbrachte, Gottes persönlich an ihn adressiertes Wort zu hören, es aufzunehmen und wirklich den provozierten und provozierenden Schritt ins geistliche Abenteuer der Berufung zum Menschenfischer zu gehen. Dieser Schritt findet, wie Bues beglückend-schmerzlich erlebte, zwar Gottes segnenden Beifall, nicht immer aber den der Menschen.

Prof. Dr. Wallner, der die Hochschule Benedikt XVI. gründete, an der Dr. Bues missionarische und evangelistische Spiritualität lehrt, schreibt in seinem Vorwort: „Von der Wiederentdeckung der Fischermentalität und von der Transformation der Kirche unserer Zeit in eine menschenfischende Dynamik hängt unsere Zukunft ab. Denn Christus, der ‚Gesandte‘ des Vaters, also der ‚erste Missionar‘ meinte in seinem heilsökonomischen Wirken nicht einige, sondern alle.“ „Mission“ verwurzelt Bues mit Wallner überzeugend in der Trinität Gottes, der sich als Liebe offenbart, und will, „daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ Im missionarischen Quantensprung der Menschwerdung Gottes in „Fleisch und Blut“, die in der Weihnacht von Bethlehem die Erde erreicht und verändert, erkennt Hinrich Bues Ursprung, Auftrag und Modell christlicher Mission. Seitdem ist ein evangelistischer Lebensstil in die DNA

jedes Christen eingeschrieben, aber offenbar längst nicht immer freigeschaltet. Ihn zu wecken ist elementarer Auftrag der Kirche. Bues beschreibt diesen Auftrag in seinem packenden Buch, das den Leser, der es ohne Scheuklappen liest, mitnimmt in eine herausfordernde Hochschule des Glaubens.

Bues entwirft sein Missionskonzept also nicht wissenschaftlich objektivierend von den Sozialwissenschaften aus. Er weiß, ohne Gottes Geist geht hier nichts. „Auch durch die neueste ‚Evangelisationspsychologie‘ oder andere pastoraltheologische Konzepte läßt sich der Heilige Geist von Christen nicht herbeirufen.“ (S. 264). Bues geht stattdessen in die schlichte aber kraftvolle biblische Schule Christi, dessen kreative Evangelisation ganzheitlich Geist, Leib und Seele des Menschen berührt und prägt und inzwischen 2000 Jahre lang unvermindert dynamisch die Kirche wachsen läßt. Bei Jesus begegnet das Wort nie geistlos distanziert, auch nicht allein geistreich plausibel dargeboten oder machtbewußt manipulierend. Jesu Wort weckt das Tote auf. Es öffnet im armseligen Stall der Welt den weihnachtlichen Himmel. Es verleblicht sich in Zeichen und Wundern, in Heilungen und Exorzismen. Diese sich bei Jesu Jüngern verleblichende Menschenfischer-Realität transponiert Hinrich Bues in die mental ganz anders verfaßte Gegenwart und erlebt, daß sich diese offenbar existen-

tial exemplarische Wirklichkeit in der Kraft des Heiligen Geistes wiederholt.

Bues nimmt zunächst Maß am Lukasevangelium, vielleicht, weil aus ihm organisch die Apostelgeschichte, das Modell apostolischer Mission, herausgewachsen ist, und weitet dann seine biblische Basis kanonisch. Seinem Lehrbuch missionarischer Spiritualität stellt er eine kurze Skizze des Weges voraus, den Gott beispielhaft über Jesu Mutter Maria zu uns Menschen genommen hat. Hier eröffnen sich dem evangelischen Christen Aspekte, die Luther noch vertraut waren. Bues Skizze wirkt auf den ersten Blick naiv, weil er sich konsequent gegen eine moderne historisch-kritische Hermeneutik entschieden hat und stattdessen vom Heiligen Geist erwartet, daß dieser die vor zwei Jahrtausenden unter ganz anderen Umständen festgehaltenen Worte und Ereignisse machtvoll ins gegenwärtige Leben transponiert.

Bues liest die Bibel grundsätzlich als in allen Teilen gleich mächtiges, geistinspiriertes Wort Gottes, das jede denkbare Gegenwart erhellt und orientiert. Auf diesem Fundament versucht er, der lehrende Evangelist, die mit Heil aufgeladene Dramatik der christlichen Gründungszeit zeitgerecht modifiziert in die Gegenwart zu versetzen. Seine Erfahrung im eigenen Lebensvollzug wie in der Lehre zeigt, daß sein Ansatz nicht falsch sein kann. Bues, der Schüler Jesu Christi, des Urmissionars, und seiner

Apostel will als Lehrer aus den Evangelientypische Situationen als geistliche Existenziale herausdestillieren, die sich auch im 21. Jh. wiederholen, wo immer Jesus einem Menschen begegnet (s. z.B. 153ff.). Dabei ist er sich durchaus bewußt, daß in dieser Typik aufgrund der Kreativität Gottes und der Einmaligkeit jedes Menschen eine unendliche Vielfalt zusammen gefaßt ist.

Bues beschreibt die exemplarischen Wachstums- und Entwicklungsschritte eines missionarischen Christen und endet sein Buch mit dem leidenschaftlichen Appell Jesu, daß alle Christen eins seien. Weil Gott nicht zaubert, sondern gärt, weil er wachsen läßt und nicht fabriziert, vollzieht sich geistgeleitete Mission organisch zielgerichtet und ist nach beglückenden Ersterfahrungen ein Weg, der angesichts nicht ausbleibender Enttäuschungen nur in der Haltung der Geduld gelingt, weil Gott selbst Geduld in Person ist, und kein Weg an Gott vorbeiführt. Dies Vademecum missionarischer Spiritualität, Lebensbegleiter für Christen, und in sich selbst eine Lehr-Evangelisation, die jeden Leser herausfordert, gewinnt, weil es selbst glaubwürdig als Zeugnis beeindruckenden erfahrungsgesättigten christlichen Lebens in schlichter Sprache geschrieben ist. Die nicht seltenen Druckfehler sind ärgerlich, aber mindern den geistlichen Wert des provozierenden Buches nicht.

*Dr. Dieter Müller*

### **Dieter Müller: Ferdinand Herbst (1798–1863). Aus einer lutherischen Bürgerfamilie zum katholischen Priester berufen.**

Dieter Müller, der hochbetagte (Jg. 1935) Autor dieses ungewöhnlichen Buches, hat im NT promoviert und war jahrzehntelang Pastor in Kiel und anderen Gemeinden der Nordkirche. Seit vielen Jahren ist er Mitarbeiter der Internationalen Konferenz Bekennender Gemeinden (IKBG) – geschätzt wegen seiner tiefeschürfenden und Glauben stärkenden Artikel.

Dass Müller dieses umfangreiche, über 400 Seiten starke Buch schreiben konnte, verdient in mehrfacher Hinsicht Beachtung: Gestützt auf akribisches Studium der Quellen und der Sekundärliteratur rekonstruiert er den außerordentlich lehrreichen Lebenslauf des Theologen und Philosophen Ferdinand Herbst, der aus einer tiefgläubigen lutherischen Familie stammend als glühender Gottsucher zunächst das lutherische Pfarramt anstrebte, sich dann aber der zeitgenössischen evangelischen Theologie stark entfremdete, bis er nach einem von großem Ernst und Scharfsinn geprägten theologischen Ringen 1832 zum katholischen Glauben konvertierte und sein Leben dann als katholischer Journalist, Philosoph und Priester verbrachte. Müller schildert einfühlsam und sorgfältig die spannende Denk- und Lebensgeschichte des Konvertiten mit ihren unübersehbaren „Sprüngen“ und

„Brüchen“. In Herbsts Lebenslauf spiegeln sich bedeutsame Stationen der Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts (v.a. in den Begegnungen mit dem protestantischen Rationalismus und historischen Skeptizismus, die Philosophen Hamann und Schelling). In katholischer Hinsicht waren namentlich Persönlichkeiten des sog. EOS-KREISES Wegweiser zur Wahrheitsfindung (wie der Publizist, Historiker und Philosoph Görres, der Philosoph Baader, der romantische Schriftsteller Brentano, der Bischof der katholischen Erweckung Johann Michael Sailer und der namhafte Kirchengeschichtler Döllinger, der ihn dann auch auf die Konversion vorbereitete).

Die Lebensgeschichte von Ferdinand Herbst erhält dadurch einen ungewöhnlichen zusätzlichen Akzent, dass sein „bester Freund“ (21) der im 19. Jahrhundert hochberühmte protestantische Kirchenhistoriker (und Urgroßvater Dietrich Bonhoeffers!) *Karl von Hase* (1800 –1890) war. Angesichts von dessen z.T. extremem theologischen Liberalismus und seiner opportunistischen Neigung, aktuellen Zeitgeist-Erscheinungen nachzugeben, grenzt die lebenslange Freundschaft dieser beiden auch charakterlich höchst unterschiedlichen Männer an ein Wunder, zumal sie

aus ihren kontroversen theologischen Positionen keinen Hehl machten! Zwar verursachte die Konversion von Herbst Karl von Hase „tiefstes Leid“, aber es gelang den beiden Freunden, „so oft sich’s fügte, einander die Hände zu reichen und zu drücken“ (134).

Die Überwindung des abgrundtiefscheinenden Grabens zwischen den beiden ungleichen Freunden bleibt auch im Abstand von fast 200 Jahren für die Leser des Buches vorbildlich, zumal es dem Autor gelingt, die facettenreiche Beziehung der beiden auch aus einer aktuellen ökumenischen Sicht zu beleuchten und für den heutigen Leser transparent zu machen. So ist das Erscheinen des Buches nicht nur aus kirchenhistorischen, sondern auch und vor allem aus ökumenischen Gründen zu begrüßen!

Müllers Buch ist nicht nur eine wertvolle historische Darstellung, sondern auch ein spezieller Beitrag zur Fruchtbarkeit von *Konversionen*. Bei allem Verständnis für den Lebensweg von Herbst verschweigt Müller nicht, dass dessen Konversion ein leidvolles Unternehmen war, das nicht allen Seiten gerecht zu werden vermochte, zugleich aber einen Versuch darstellte, der durch sein alternativloses „Entweder – Oder“ das letzte Ziel der Einheit zwischen den

getrennten Kirchen und Konfessionen, nämlich die VERSÖHNUNG und den FRIEDEN, nicht erreichen konnte! Dass dieses (leider nicht erreichte) Ziel letztlich aber auch die Intention Ferdinand Herbsts gewesen ist, geht aber aus zwei Schlusskapiteln hervor, in denen der Rezensent den verborgenen *Höhepunkt* der Studie sieht: Die Kapitel *Sehnsucht: Versöhnte Christenheit* (330–339) und das letzte Kapitel *Friedensgruß* (388–401) publizieren und dokumentieren den Friedensaufruf des theologisch hoch gebildeten lutherischen Ökumenikers und preußischen Parlamentariers *Ernst Ludwig von Gerlach* (1795–1877), der 1861 mit großer Leidenschaft zu einer theologisch unabdingbaren Versöhnung der Christenheit aufrief. Dieser Aspekt zeigt, wie sehr auch das gedankenreiche Buch von Müller die Leserschaft zu weiterem Nachdenken ermuntert. Die Konversion mag sich einzelnen Christen als persönlich angemessener Weg aufdrängen. Aber als empfehlenswerter „Königsweg“ zur Lösung der ökumenischen Fragen kann sie jedenfalls weder persönlich noch institutionell betrachtet oder gar empfohlen werden.

Dr. Werner Neuer

---

**Bildnachweis:** Die Geburt Christi, Fresken von San Marco Florenz S. 1; Verkündigungsalter, Diözesanmuseum Cortona S.4; Der Altar von Fiesole, Detail, Kirche San Domenico Fiesole, S. 8; Die Flucht nach Ägypten, Der Silberschrank, Museo di San Marco Florenz, S. 12.

**KIRCHLICHE SAMMLUNG**, ein Informationsblatt, herausgegeben und verlegt von der Kirchlichen Sammlung um Bibel und Bekenntnis in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland e.V., Saturnweg 39, 22391 Hamburg, erscheint drei bis viermal im Jahr. Der Bezugspreis ist für Mitglieder im Beitrag enthalten. Interessierte Nicht Mitglieder erhalten das Blatt frei Haus, wenn Sie der Sammlung eine freiwillige Spende in Höhe von jährlich mindestens 10,- € zuwenden. Gesonderte Einzelstücke: 1,- € zuzüglich Versandkosten. Einzahlung auf das Konto der „Kirchlichen Sammlung“ IBAN: DE51 5206 0410 0006 4149 58, BIC: GENODEF1EK1 bei der Evangelischen Bank eG Kiel. **Redaktion:** Dr. Dieter Müller (verantwortlich). Zuschriften sind an den verantwortlichen Redakteur (Strandstraße 38, 24159 Kiel; e-mail: p.dr.dieter.mueller@gmx.de) zu richten. **Satz und Gestaltung:** albersdesign, 25421 Pinneberg, ca@albers.design. **Druck und Vertrieb:** KMU-Marketingberatung, 25499 Tangstedt.

[www.kirchliche-Sammlung.de](http://www.kirchliche-Sammlung.de)